

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 10

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Peru ein und fand hier die Spuren der seit zwei Jahren verschollenen Expedition von Seljan D'Higgin. In der Nähe ihres letzten Lagers entdeckte er menschliche Gebeine und erfuhr von den Eingeborenen, daß Indianer die Reisenden überfallen und getötet hätten. Besley führte auf diesen unendlich schwierigen Wegen einen kinematographischen Apparat mit sich und hat neben andern wertvollen Aufnahmen die neu entdeckte uralte Hauptstadt des Inka-reiches, Machupicchu, deren Alter auf 20,000 Jahre geschätzt wird, im Film festgehalten. So werden nun zum ersten Mal im Lichtbild Darstellungen dieser uralten amerikanischen Kultur und Bilder von bisher völlig unbekannten Gebieten aus der Wildnis Perus geboten.

Film-Beschreibungen.

Der Mann ohne Gewissen.

John Lampton ist Angestellter bei einer Bank und er- ringt die Liebe Mary's, der Schwester des Komponisten Elias Grant, dem er aber unsympathisch ist. Als nun diesem bekannt wird, daß der Werber ein unverbesserlicher Spieler ist, verweist er ihm den Zutritt zu seinem Hause. Doch Lampton überredet Mary zur Flucht und läßt sich mit ihr geheim trauen, freilich erst, nachdem er das Guthaben Grants in der Bank, bei welcher er in Diensten war, fälschlich behoben hat. Grant muß zu seiner Überraschung eines Tages erfahren, daß er kein Geld mehr auf seinem Konto habe. Er schweigt, um die Ehre des Mannes seiner Schwester zu schonen. Als aber Lampton das Geld voraus- gabt hat und Mary sich an ihren Bruder wendet, um von ihm Geld zur Rückkehr zu bitten, antwortet er ihr, daß er sie allein gerne wieder bei sich aufnehme, Geld aber nicht sende, weil sonst Lampton das gewohnte Leben fortsetzen würde. So kam Not und Elend über das junge Paar, bis endlich der Mann eine Stellung auf einer Farm fand. Zu spät! Mary starb vor Kummer und Not und als Witwer tritt Lampton seine Stelle an. Kurz nach seinem Dienstan- tritt entdeckte er auf einem Ritt in herrenlosem Gebiet eine Schwefelquelle, die ihm zur wahren Goldquelle wird.

Gran ist inzwischen mittellos geworden und ernährt sich kümmerlich durch Klavierunterricht. Es gelingt ihm nicht, die von ihm komponierte Oper zur Aufführung brin- gen zu lassen. Dafür aber gewinnt er die Liebe seiner be- vorzugten Schülerin Jenny Broat, mit der er sich in der Hoffnung auf bessere Zeiten verlobt, kurz bevor sie ein Tourne mit einem Operensemble antritt. Die Gesellschaft gastiert auch in dem Orte, wo Lampton seinen Wohnsitz hatte, dieser wohnte mit seinen Ingenieuren der Vorstel- lung bei und die Sängerin Broat gefiel ihm derart, daß er sich ihr vorstellte. Um nun immer zu ihr Zutritt zu haben, kauft er das Theater, in dem sie singt. Die Sängerin ihrer- seits hofft, daß der Mäcen die Oper ihres Bräutigams zur Aufführung bringen wird und als Lampton, der hier un- ter dem Namen Harry Harris als Millionär lebte, sich die Gewißheit verschaffte, daß der Komponist niemand anders

sei, als sein Schwager Grant, beschloß er, sich an diesem für die Vergangenheit zu rächen. Es kam ihm wie derufen, daß die Sängerin krank wurde. Er zeigte ihr den Plan einer ihm gehörenden Insel, wo sie Erholung finden sollte und veranlaßte sie, ihren Bräutigam wegen Aufführung seines Werkes zu ihm zu bestellen. Ohne jede Gewissens- regung traf er seine Vorbereitungen, zur eigenen Sicher- heit aber ließ er den Theaterdirektor im Nebenzimmer auf- passen, als Grant ihn besuchte.

Grant hat in dem Millionär den Schwager nicht er- kannt, denn ein langer Bart hat inzwischen seine Physiog- nomie verändert. „Deine Schwester, die ich geheiratet habe, ist deinet wegen gestorben“, so begrüßte der angebliche Har- ris den Besucher. „Erkennst du mich nun?“ Und an der Überraschung Grants sich weidend, fuhr er gewissenlos fort: „Ich gebe mich nicht damit zufrieden, deine Oper zu vernichten (den Worten folgte die Tat, er riß, trotzdem ihm Grant in die Hände fiel, das Manuskript in Stücke) ich will auch dein eigenes Glück zerstören. Heute abend noch werde ich mit deiner Verlobten abreißen“. Das war zuviel. Grant griff nach der Waffe, wurde aber vom Theaterdirektor und der von diesem herbeigerufenen Hilfe überwältigt und der Polizei übergeben. Harris aber reiste mit Fräulein Broat nach der fernen, einsamen Insel. Bevor sie den Zug bestie- gen, gab die Sängerin ihrem Bräutigam Nachricht von ihrer Abreise. Dieser hatte ein Verhör zu bestehen und be- rief sich auf das Zeugnis des Theaterdirektors, der ihn überrumpelt hatte. Da dieser gezwungenermaßen die Wahrheit bekundete, stellte es sich heraus, daß Grant in eine Falle gelockt worden war. Um eine fernere Uebeltat seines Gegners zu verhindern, gab man ihm Polizisten mit, mit denen er im Auto seiner Braut und deren sonderbaren Be- schützer nacheilte. Fräulein Broat war es schon in der Bahn lästig, daß Harris sie mit Liebeskosen überhäufen wollte. Endlich verließ man den Zug und ein Auto harnte der Bei- den. Die Verwalterin des Schlosses auf der einsamen In- sel verständigte durch den Chauffeur den Eigentümer, daß alles zum Empfang bereit sei und so verlassen die Insassen des Autos das Gefährt, um mit einem Motorboot die ein- same Insel zu erreichen. Harris hatte keine Ahnung, daß seinem Auto das zweite mit Grant und den Häschern ge- folgt war. Diese aber blieben unterwegs stecken und sahen das Motorboot durch die Wellen gleiten. Auf Umwegen erreichten sie eine Stelle, von der aus die Insel schneller erreicht werden konnte. Der ungeduldige Grant schwamm die Strecke, während die Polizisten ein Boot nahmen. In- zwischen war Harris mit der Sängerin im Inselsschloß an- gelangt und hier, wo nur seine ihm ergebene Dienerschaft in der Nähe war, wollte der gewissenlose Mensch selbst un- ter Drohungen das junge Mädchen für sich gewinnen. Zu ihrer Bedrängnis schleuderte dieses eine brennende Lampe zu Boden und ein Brand brach aus. Grant war glücklich vor das Schloß gelangt; die Polizisten erwartend, kletterte er an den Eisengittern der Fenster empor und wahr ohn- mächtiger Zeuge des Gefahrens Harris seiner Verlobten gegenüber. Als die Feuersbrunst ausbrach, eilte er zur Rettung Jennys, die er glücklich außer Gefahr brachte, wäh- rend sein früherer Schwager in den Flammen seinen Tod fand.

Der Hüter ihrer Unschuld.

Drama in zwei Akten.
(Pasquali.)

Die schöne junge Gattin des Kavalleriehauptmanns Eisner feiert heute ihren Geburtstag. Sie hat alle Ursache, ihn freudig und zufrieden zu begehen; denn die innige Liebe ihres Mannes, der ihr jeden Wunsch an den Augen abliest, füllt ihr Leben mit sonnigem Glanz und läßt sie nichts vermissen. . . . Auch sonst braucht sie sich über Mangel an Aufmerksamkeiten nicht zu beklagen; selbst Jakob, der brave, tüchtige Bursche des Hauptmanns, hängt sehr an seiner jungen Herrin und denkt sie auch an ihrem Namens- tage durch eine bescheidene Gabe, ein kleines Blumensträußchen, zu erfreuen. Ist es Eifersucht, welche ihn die Spende eines andern mit scheelen Blicken betrachten läßt? Rechtsanwalt Rolandi, einer der Gäste, die heute zu einer kleinen, intimen Feier geladen sind, hat ihm ein prächtiges Blumenarrangement anvertraut mit der Weisung, es der Dame des Hauses zu überreichen, ohne den Namen des Gebers zu nennen. Jakob scheint von diesem Auftrag wenig erfreut zu sein. Aber nicht Eifersucht ist die Ursache, sondern ein edleres Gefühl, das seinem Herzen alle Ehre macht: die Sorge um das Glück und die Ehre seiner jungen Herrin. Er weiß, daß diese von dem Rechtsanwalt, einem eitlen, professionsmäßigen Don Juan, schon seit geraumer Zeit umschwärmt wird und ihn nicht mit der wünschenswerten Offenheit und Entschiedenheit in seine Schranken zurückweist, und er bemüht sich mit dem natürlichen Instinkt seiner schlichten, treuen Seele, die schlimmsten Absichten des Frauenjägers zu durchkreuzen.

Dieser Abend soll ihm noch unerwartete Gelegenheit dazu bieten. Der Hauptmann wird mitten aus der fröhlichen Geselligkeit plötzlich zu einer Nachtlübung befohlen, und Rolandi benützt diesen günstigen Umstand, um von der jungen Frau die Zusage eines Rendez-vous zu erlangen. Camilla liebt den aufdringlichen Verehrer keineswegs; aber ganz ohne Eindruck sind seine ständigen Huldigungen doch nicht geblieben, und seine dunkle Andeutung, daß sie ihn nie wieder sehen werde, wenn sie ihm die erbetene Aussprache heute abend nicht gewähre, läßt sie einen törichten Streich von seiner Seite befürchten. Die Angst, es könnte daraus vielleicht ein öffentlicher Skandal entstehen, bestimmt sie, seinem Verlangen nachzugeben; heimlich öffnet sie ihm, wie er es gewünscht, die kleine Pforte an der Rückseite des Gartens. Aber der treue Bursche wacht; er hat alles beobachtet und längst seinen Plan gefaßt. Wenn seine Herrin den Kopf verliert und eine Torheit begehen will, die ihr ganzes Glück zerstören kann, nun, so muß er eben handeln. Obwohl sie ihm, um allein zu sein, erlaubt hat, auszugehen, bleibt er daheim und stellt sich an der geöffneten Tür auf die Lauer; ein redlicher Hüter der Ehre seines Hauses. Die Stunde des verabredeten Rendez-vous ist gekommen; geschniegelt und gebügelt, ganz der „Unwiderstehliche“, erscheint Rolandi an der Pforte. Doch wer beschreibt seinen Schreck, als statt zarter Frauenhände derbe Männer- fäuste ihn empfangen und ganz erbärmlich zurichten. Fluchend hüpft er davon, während Jakob ihm spöttlich lachend nachblickt. Dieektion war gut — der kommt gewiß nicht

wieder. Camilla hat auf ihrem Zimmer umsonst gewartet. Neun Uhr ist längst vorüber und Rolandi kam nicht. Ein Stein fällt ihr vom Herzen — so hat er sich denn anders besonnen, hat sein Unrecht eingesehen, und wird sie hoffentlich künftig Ruhe vor ihm haben! Zufrieden mit dieser befreienden Wendung sucht sie ihr Lager auf, während Jakob beim trüben Licht der Stallaterne noch einige Zeilen an sie zu Papier bringt. „Diesmal“, so schreibt er, „habe ich es noch mit guten Worten erreicht, daß er weggegangen ist, doch . . . und wenn ihn der Herr Hauptmann erwischte hätte was dann? Ihr ergebener Jakob“. — So, nun weiß sie Bescheid! Leise schleicht er sich auf ihr Zimmer, um das Briefchen dort niederzulegen. Noch ist er damit beschäftigt, als das Geräusch nahender wohlbekannter Schritte ihn erschreckt: Der Hauptmann, dessen Uebung abgesagt wurde, ist unvermutet zurückgekehrt. Jakob möchte fliehen, doch es ist zu spät; Eisner hat ihn schon gesehen, wie er sich in verdächtiger Weise zu schaffen machte und hält ihn, der kein Wort zu seiner Rechtfertigung über die Lippen bringt, für einen Dieb. „Morgen scherst du dich zum Teufel, verstanden!“ herrscht er ihn zornig an. „Einzig allein aus Mitleid mit deinen Angehörigen werde ich dich nicht anzeigen. Ein schlimmer Lohn für die Treue des braven Burschen. Doch er schweigt, um das Geheimnis seiner Herrin nicht preiszugeben, und bedeutet sie selbst zu schweigen, als er am folgenden Morgen in ihrer Gegenwart seinen schlichten Abschied erhält. . . . Camilla hat inzwischen den Brief gefunden und von ihrem Mann erfahren, daß und weshalb er Jakob fortschickt. Sie weiß, daß dieser sich für sie opfert und kämpft hart mit sich selbst, ob sie es geschehen lassen oder durch ein offenes Geständnis seine Unschuld dargun soll. Bereits hat sich die Tür hinter ihm geschlossen, als sie den Mut dazu findet. In Jakobs Brief liefert sie ihrem Gatten die untrüglichen Beweise. Eisners erster heiß aufflammender Zorn bei diesem Bekenntnis legte sich rasch. Noch ist ja nichts geschehen, und sein Weib zeigte eine so aufrichtige, tiefe Reue, daß er nicht lange zürnen kann. . . . Nun aber galt es, dem braven Burschen, dem Retter ihrer Ehre, Genugtuung zu geben! Er eilte ihm nach und holt ihn just an jener Gartenpforte ein, an der er den Versucher so gründlich abfertigte. „Vorwärts marsch!“ ruft er ihm zu, ihn rückwärts dirigierend. „Meiner Frau hast du es zu verdanken, daß ich dir noch einmal verzeihe.“ Fredig erschrocken folgt Jakob dem Gebot. Er kennt seinen Hauptmann und weiß, wie es gemeint ist, weiß daß er hinter den barschen Worten nur seine Rührung verbirgt. . . . So kehrt er denn frohgemut zurück in das Haus, das er eben erst schweren Herzens verlassen und dessen Ehre er so tren gehütet hat — die Beiden, welche ihm zu dieser Stunde die Beständigkeit ihres Glückes danken, wissen, was sie an ihm haben.

Retten der Vergangenheit.

Trotzdem ihm Freunde und Bekannte eindringlich davon abgeraten hatten, hatte Richard Buch die Variétékünstlerin geheiratet. Was alle Welt prophezeit, war eingetroffen. Villys Flatterhaftigkeit, ihre Koketterie ließen die

Ehe nicht glücklich werden und nachdem der kurze Sinnesrausch verfliegen war, erkannte Richard trauernd, daß diese oberflächliche Frau ihm niemals ein Verständnis entgegenbringen kann. Mit erhöhtem Eifer stürzt er sich auf sein juristisches Studium, welches er ihretwegen nicht abgebrochen hatte. Nun waren seine vorbereitenden Arbeiten vollendet und dem begabten Juristen eröffnete sich eine glänzende Beamtenlaufbahn. Doch diese unglückliche Heirat! Die glänzend bestandenen Examina, die geistvollsten Abhandlungen konnten nicht ungeschehen machen, daß Richards Gattin in den streng exklusiven juristischen Kreisen nicht hineinkam. Dieses war auch das Thema, welches heute Landgerichtsdirektor Demann in seiner Unterredung mit Richard behandelte. „Es gibt in unsern Kreisen ganz bestimmte Satzungen und Anschauungen, die wir erfüllen und teilen müssen. Sie sind ein selten begabter Mensch — aber ihre Frau Gemahlin — nehmen Sie es einem alten Manne, der Sie wie einen Sohn liebt, nicht übel — — wäre es vielleicht nicht besser, wenn —“ und wenn auch alles in ihm sich gegen diesen Gedanken auflehnte, so mußte er doch dem alten Freunde recht geben, besser wäre es, wenn er Villy nicht zu seiner Frau gemacht hätte. Bald sollte eine Wendung eintreten. Richard hatte eine Anzahl Bekannter, meistens ältere Juristen mit deren Familien zu einer kleinen Abendunterhaltung in sein Haus gebeten. Villy, die diese steifgekleideten Gesellschaften haßte, war nur nach langen Bitten zu bewegen gewesen, die Honneurs der Hausfrau zu machen. Ihre Stimmung war während des Soupers die denkbar schlechteste gewesen. Auch jetzt, nachdem der Tanz begonnen, hielt sie sich von den Gästen fern und hielt im Wintergarten Cercle, wo die jungen Leute der pikanten Hausfrau den Hof machten. Mit heißender Ironie kritisierte sie die Erschienenen und den Tanz und plötzlich, wie in vaccantinischem Taumel sprang sie auf: „Jetzt will ich denen einmal zeigen, was tanzen heißt!“ Ehe Richard die Szene verhindern konnte, hatte Villy den Musikern ein Zeichen gegeben, ein wilder, spanischer Tanz begann, zu dessen Klängen sie durch den Saal wirbelte. Eifriges Schweigen lastete auf der Gesellschaft, die sich fluchtartig empfahl. Nach einer heftigen Aussprache beschließt man, sich zu trennen. Villy will zu ihren Verwandten nach Amerika gehen „entweder wird mich die Zeit ändern, dann können wir unser gemeinschaftliches Leben wieder aufnehmen, wenn nicht — um so besser.“ — Villy reiste nach Hamburg, um mit dem Dampfer „Titus“, auf welchem sie eine Kajüte erster Klasse bestellt hatte, zu fahren. Einige Tage später bekommt Richard die Nachricht, daß der „Titus“ mit Mann und Maus untergegangen ist und daß Villy sich unter den Untergegangenen befindet. Er ist über das tragische Ende Villys, die er noch immer liebt, erschüttert. Mehrere Jahre sind vergangen. Richard hatte rasch Karriere gemacht, er bekleidet das Amt des ersten Staatsanwaltes in der Hauptstadt. Nachdem er den Schmerz über Villys Verlust überwunden hatte, war im an der Seite Ises, der Tochter seines Freundes, ein stilles Eheglück erblüht. Da wird ihm eine Strafsache wegen Hochtapelei übergeben. Er läßt sich die Angeklagten vorführen und steht — Villy gegenüber. Durch einen Zufall hat sie seinerzeit den Dampfer, der sie in die neue Welt bringen sollte, verfehlt und als sie dann die

Runde von dem Untergang und ihrem vermeintlichen Tod bekam, nahm sie das als willkommene Gelegenheit wahr, die verhassten Fesseln dieser Ehe abzustreifen und ihr altes Vagantenleben wieder aufzunehmen. Doch ihr früheres Glück hatte sie verlassen. Sie sank von Stufe zu Stufe, und heute abend stand sie ihrem Manne als Verbrecherin gegenüber. Sie pries den Zufall, der ihn an diese Stelle gesetzt hatte, denn durch ihn hoffte sie frei zu kommen. Wußte sie doch, daß er sich inzwischen verheiratet hatte und „wenn du mich nicht frei läßt, so werde ich dich der Bigamie beschuldigen.“ Richard ist jedoch seiner Pflicht bewußt, er zeigt sich selbst dem Gericht an und legt sein Amt nieder. Ein neuer Untersuchungsrichter wird ernannt und als Villy zu einer weiteren Verhandlung gebracht wird, sieht sie ihr Spiel verloren und entzieht sich durch Selbstmord dem irdischen Richter.



Verschiedenes.



— **Wenn die Urgroßmutter im Kino sitzt.** Ein steinaltes Mütterlein besuchte vor einiger Zeit zum ersten Mal in ihrem Leben ein Kinotheater. Es wurde ein „Drama“ gegeben, Träne um Träne rollten dem alten Mütterlein über die Wange, und tiefbewegt folgte es dem Gange der Handlung. Die Vorstellung war zu Ende und alles ging heimwärts. Man fragte die Urgroßmutter, wie es ihr gefallen habe. „D,“ sagte sie, „das Spiel war zu schön, das hätte ich nie geglaubt, aber ich merke doch täglich, daß sich mein Gehör immer mehr verliert. Von dem, was sie gesagt haben, habe ich kein Sterbenswörtlein verstanden.“

— **Der „Kino“ als Scheibe.** Der Kinematograph, dessen Verwendungszweck bisher in der Unterhaltung und Belehrung erschöpfte, wird in Zukunft auch zur Ausbildung des Schießsports beitragen; denn das „lebende Bild“ als Scheibe bietet die Möglichkeit, auf einen sich bewegenden Gegenstand zu schießen. Die Projektionswand wird durch zwei Schichten weißen Papiere gebildet, hinter dem eine Beleuchtung angebracht ist, sodaß eine Kugel, die die Projektionswand durchschlägt, dem Schützen den Durchschlagspunkt als einen glänzenden Lichteffect erscheinen läßt und damit die Möglichkeit einer Kontrolle gewährt. Der Mechanismus der lebenden Zielscheibe kann so eingestellt werden, daß die Bilder in jeder beliebigen Schußweite und Schnelligkeit zur Darstellung gebracht werden. Die Herren Nimrode haben es also nicht mehr nötig, sich den Strapazen einer waidgerechten Jagd auszusetzen; sie können im komfortablen Salon den balzenden Auerhahn und das flüchtige Reh in naturgetreuer Wiedergabe bequem abschießen.



Die heutige Nummer enthält einen Prospekt über Objektive für kinematographische Projektion von der Optischen Anstalt C. Suter, A.-G., Basel.